

Julia Stephan

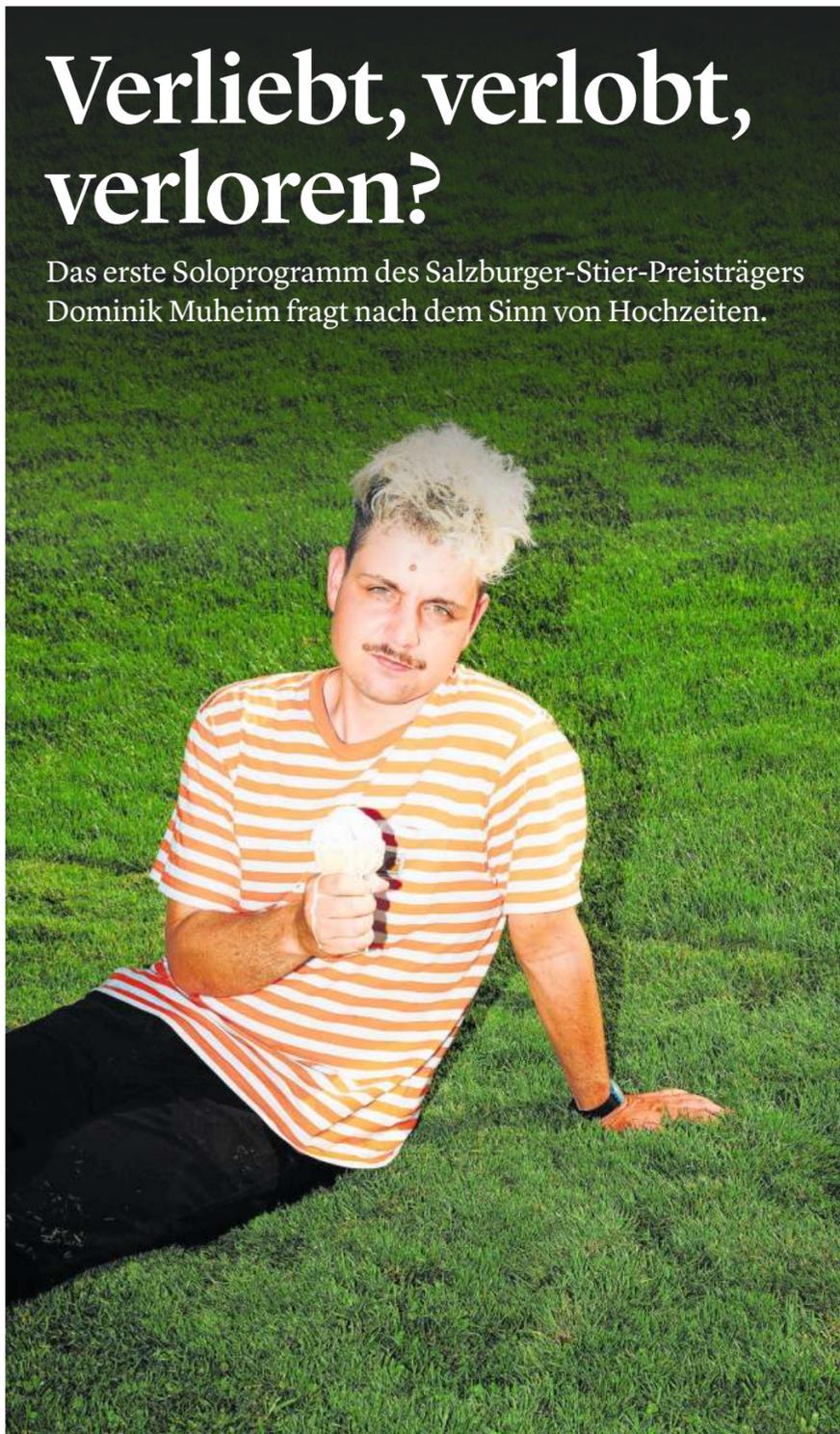
Eines ist sicher: Aus der Perspektive der Bühnenkunst wird 2024 als Hochzeit der Hochzeiten in Erinnerung bleiben. Gleich dreimal beschenken uns in dieser Saison Unterhaltungskünstler mit ihren skurrilen Vermählungsfantasien. Sie weichen ab vom strengen Protokoll der Verehelichung, entwickeln ihren Humor auf dem toxischen Nährboden von Verwandtschaft und mit dem zum Scheitern verurteilten Perfektionsanspruch von Hochzeitsplanern und Brautleuten.

Da wären einmal die Überwältigungsprofis von Karl's kühne Gassenschau, die mit ihrer Show «Reception» diesen Sommer eine ganze Hochzeit ins Wasser setzten. Und da wäre auch der deutsche Moderator und Autor Dirk Stermann zu erwähnen, der mit einer schonungslos ehrlichen und sehr egomanischen Hochzeitsrede auf seine Tochter dieses Jahr den Salzburger Stier gewann («Zusammenbraut»).

Der Dritte und Jüngste im Ehebund, der Schweizer Salzburger-Stier-Preisträger Dominik Muheim, ist 31 Jahre alt, also im heirats-«fälligen» Alter. In seinem ersten abendfüllenden Soloprogramm «Soft Ice», das auf der Palazzo-Bühne in Liestal Premiere feierte, fragt er sich: Was passiert da eigentlich, wenn jemand, mit der Schriftstellerin Ingeborg Bachmann gesprochen, durch sein dreissigstes Jahr geht?

Wer ist auf dem Mond gelandet? Die Schweizer!

Als seine Freundin Lina ihm am Küchentisch erklärt, sie werde sich nun verehelichen, wirft das Muheim in dieselbe existenzielle Krise wie damals, als die Punkbraut Lina mit geklautem Mercedes-Stern um den Hals seine betuliche Jugend in der basellandschaftlichen Gemeinde Reigoldswil zertrümmerte.



Als junger Mann lebte er hinter dem Mond: Kabarettist Dominik Muheim.

Bild: Jen Ries

Verliebt, verlobt, verloren?

Das erste Soloprogramm des Salzburger-Stier-Preisträgers Dominik Muheim fragt nach dem Sinn von Hochzeiten.

Damals lebte der junge Muheim so hinterm Mond, dass er glaubte, ein Schweizer Astronaut namens How Iseli habe als Erster den Fuss in die Mondkraterlandschaft gesetzt. Die Fehleinschätzung beruht auf einem kindlichen Übersetzungsfehler («How easily he walks») des englischen Mondlandungsvideos, und wären Lina's Schläge nicht gewesen und hätte man nicht gemeinsam eine Feuerwanze beerdigt, hätte Muheim im Dreiklang aus Gülle, Geranien und Gewohnheit nie die dunklen Seiten der Existenz kennengelernt.

Wenn es einen Rebellen in seinem Solo gibt, dann ist es aber Muheim selbst. Er bleibt naiv und offen fürs Leben, singt auf der Bühne ein Loblied auf die Flucht und den Aufbruch, während sein Umfeld sich in den Dreissigern auf Dinge, Menschen und Überzeugungen festlegt.

Muheim steht derweil mit offenem Bademantel, Müllsack und ohne Haustürschlüssel im eigenen Vorgarten und hat das dringende Bedürfnis, der an ihm mit dem Velo vorbeifahrenden Mutter zu gratulieren, weil sie in diesem Leben trotz dreier Gofen so gut funktioniert.

Verzicht auf schnelle Pointen und rasche Urteile

Mit derselben Naivität hat Muheim schon einmal mit seinem Bühnenkollegen Valerio Moser den thailändischen Sextourismus beschrieben. Wer die skurrilen Erlebnisprotokolle aus dem Buch «Und was die Menschheit sonst noch so zu bieten hat», erschienen 2021 beim Verlag «Der gesunde Menschenversand», noch nicht kennt, dem seien sie dringend ans Herz gelegt.

Der Slampoet Muheim bleibt auf der Kabarettbühne also der Geschichtenerzähler, der er immer war. Er verzichtet

auf schnelle Pointen, rasche Urteile und fast ganz auf die Bewirtschaftung von Ressentiments. Stattdessen schafft er einen Kosmos aus liebenswerten Figuren, stellt sie – und das macht sie so anschlussfähig – in die popkulturellen Bezüge der frühen 2000er-Jahre, als berufstätige Männer nach Feierabend mit nacktem Oberkörper ihren Rasen mähten und es noch Hausfrauen gab. Rückblickend ist der Abend kein beliebiger Geschichtenabend, sondern das eigentliche Making-of der Hochzeitsrede, die Muheim seiner Freundin Lina versprochen hat.

Aber er ist eben noch einigermehr. Wenn man genau zuhört, sind die Geschichten aus Muheims Jugend auch subtil eingeführte Gleichnisse auf die Globalisierung, auf die Schweizer Neutralität – der Kabarettist versuchte sich als Schüler als Peacemaker und kriegte aufs Dach – und auf die Spaltungstendenzen unserer Gegenwart – die Hochzeitsgesellschaft wird schliesslich wegen einer harmlosen Metapher in Muheims Hochzeitsrede eskalieren.

Das Gleichnishaft ist nicht der einzige biblische Touch, den Muheim seinem Abend verpasst hat. Er zitiert die Sätze, mit denen er und seine Freunde das Leben ausdeuten, als wäre jeder von ihnen ein Evangelist: Muheim, Vers 34. Lina, Vers 62. Eine schöne, treffende Idee für die Beschreibung des gesellschaftlichen Miteinanders, in der jeder seine eigene Exegese betreibt und wo sich doch alles irgendwie zu einem grösseren Bild zusammenfügt. Da sagen wir doch gerne Amen dazu.

Dominik Muheim «Soft Ice». 29. 9., Altes Spital Solothurn. 7. 10., Theater am Hechtplatz, Zürich. 18. 10., Theater Studio Olten. 24. 10., Rathus Schüür, Baar.

«Late Night Switzerland»

Himmel, was war das für eine Enttäuschung!

Daniele Muscionico

Wo um Himmels willen haben die Autoren und Autorinnen dieser Sendung ihre Kreativität verlegt? Im Kopf tut sich ein Loch auf, aus purer Unterforderung, der Magen schmerzt, weil übersäuert, und wohl oder übel muss man konstatieren: Die letzten 45 Minuten sind der absolute Null-Punkt dessen, was man als Comedy-Sendung bezeichnen kann. Weil aber eine Sendung keine Schwangerschaft ist, will man lauthals fordern: Bitte, liebes SRF, brecht hier ab!

Stefan Büsser, was ist los? Dieses Mal trägt er ein eingebautes Tenü, das brombeerfarbene in der Sendung zuvor war wenigstens ein Hingucker. Mit dem Verlassen seines Outfits hat sich der Gastgeber auch ein neues, farbloses Selbstverständnis zugelegt: Büssi spielt die männliche Variante der Barbara Bleisch. Das tut er so betulich, wie jene

nicht einmal unter Einwirkung sedierender Medikamente betulich wäre. In Büssis Sendung «zwischen Boomer und Generation Z» soll «für alle Generationen etwas» dabei sein, lautet das Versprechen. Am Abstimmungssonntag hat man sich die polarisierenden Generationen vorgenommen. Wieso, weshalb, warum, und für wen um alles in der Welt?

Weil er selbst genau dazwischensteht, zwischen Boomer und Generation Z, aha. Stefan Büsser gibt also den Boomer-Versteher und findet gleichzeitig versöhnliche Worte für die vermeintlich arbeitsscheue Generation Z. Dabei sitzt er einem Missverständnis auf: Seine Aufgabe ist das Hosten einer Comedy-Show und nicht das Lichterlöschen einer Sternstunde Philosophie.

Mona Vetsch und Tom Gisler, zwei SRF-Aushängeschilder: Leutschenbach bleibt unter sich und tätschelt sich, eine

Metapher, den Kopf. Die drei Kollegen tun einander nicht weh und plaudern über das Bühnen-Programm von Vetsch/Gisler «Im mittleren Alter», ein Abend über «das Death Valley des Lebens». Auch hier, die Gäste sind entspannt, um nicht unterspannt zu sagen: kein Konflikt, kein Knatsch, kein Anflug von Ambition. Unverhohlen ist das Werbung für den Teamspirit von Leutschenbach, und bis auf Mona Vetschs Bekenntnis, dass ihr Partner an Blasen-schwäche leidet, plätschert der Talk belanglos dahin. Fehlender Druck auf der Leitung wirkt offensichtlich ansteckend.

Und dann war da auch eine blutjunge Slammerin, die Reime über die Generation Z stemmt. «Schubladendenken» dichtet auf «Weltbildbeschränken». «Zusammenhalten» reimt auf «statt spalten». Die Aargauer Kantischülerin Johanna Ruoff (18) ist laut

Experten der «Schweizer Illustrierten» die «Poetry-Königin der Nation». Nach welchen Kriterien das Fachmagazin ihr diesen Titel verlieh, ist unbekannt. Wahr ist wohl: Ruoff hat im Juni die Schweizer Meisterschaften im Poetry-Slam U20 gewonnen, und die Jugend verdient allen Kredit.



Late-Night-Host Stefan Büsser ist in die zweite Staffel gestartet. Bild: SRF

Unter dem Gesichtspunkt der Nachwuchsförderung gibt es für die Einladung an die junge Frau die Fleissnote «Weiter so». Die Challenge «Ohne üben» wären wir in der zweiten Staffel ja los. Ohne Scham wird nun über dicke Herrenbäuche gespöttelt. Und zwar von solchen, die als optische Umweltverschmutzer in Lycra auf Rennrädern unterwegs sind. Mamil heisst das Phänomen, «middle-aged man in Lycra». Das Foto dazu und die fehlende Selbstironie der Herren auf der Bühne erhält die Peinlichkeitsnote «Nachsitzen».

Was wird zu reden geben? Nichts wird es zu reden geben. Abgesehen von der Tatsache, dass eine Sendung an einem politisch brisanten Tag – mit politisch brisanten Vorlagen – zwingend mehr als zwei, drei dünne Witze über den Abstimmungsausgang zustande bringen muss: Das Wort «Biodiversität» kann den Rechten nicht schmecken, weil

eben das Diverse viel zu offensichtlich darin enthalten sei. Büssis Alternativvorschlag lautet: «Ausschaffungs-Grillparty». Wer den Witz versteht, darf sich den verkohlten Schüblig vom Rost holen.

Elke Heidenreich, «Älterwerden ist ein Geschenk», kommt in einem Einspieler zu Wort, wahrscheinlich eine Sequenz aus einer Bleisch'schen Sternstunde. Auch sie, wie bereits der Gastgeber, verteidigt die Generation der Boomer. Was haben die nicht alles geschafft und gegründet, man denke: «Amnesty International, Ärzte ohne Grenzen, die sexuelle Befreiung!» Auch Sprüche-klopferin Heidenreich hat keinen «besten Spruch» auf Lager. Aber sie wütet mit Energie, argumentiert mit Furor – und zeigt, was man beim Team Büsser so schmerzhaft vermisst.

Nächste Sendung: 29. September, 21.40 Uhr, SRF1.